

Das Pflegeheim der Gemeinden ist eingeweiht

Ein letzter, entscheidender Schritt zur Fertigung des Schaffhauser Pflegeheims der Gemeinden erfolgte gestern nachmittag, nämlich die Einweihung. Regierungspräsident **Erwin Hofer** war es vorbehalten, die geladenen Gäste im grossen Saal zu begrüssen. Einleitend wies er auf unsere Pflicht hin, für unsere Alten zu sorgen, was im Kanton Schaffhausen geschehen sei. Das neue Pflegeheim sei eine Lösung echter Solidarität, und sein Standort so nahe beim Spital eine praktische Lösung. Unter den Gästen begrüsst der Referent im besonderen Nationalrat **Dr. H. Wanner**, Ständerat **Dr. K. Bächtold**, Grossratspräsident **U. Beutel**, Schwester **F. Uhlmann**, den Regierungsrat und den Stadtrat in corpore, **Dr. W. Klingenberg**, den Initianten des neuen Werkes, **Ernst Illi**, die Altregierungsräte **Lieb** und **Dr. W. Brühlmann** sowie eine ganze Reihe Persönlichkeiten aus der Schaffhauser Ärzteschaft. Einen besonderen Willkomm entbot er den Vertretern der Gemeinden und des Kantonsrates und dem Schaffhauser Kammertrio mit **Hans Frey**, **Clari Tanner** und **Iris Herbst**. Mit dem Wunsche, dass die Patienten gute Pflege und Wohlbefinden finden werden, wünschte Regierungspräsident **Erwin Hofer** dem Pflegeheim der Gemeinden Glück und Segen.

Nach einem Musikvortrag des Schaffhauser Kammertrios ergriff Architekt **Karl Scherrer** das Wort und verwies kurz auf die Entstehungsgeschichte des Pflegeheims, die immerhin ins Jahr 1951 zurückgeht. Es sei die Frucht einer Gemeinschaftsarbeit, der Zusammenarbeit mit der Kantonalen Bauverwaltung. Sein Dank richtete sich an die Ausführenden, an **Dr. Kind** und die Schwestern, die im alten Spital unter erschwerten Umständen ihre Pflichten erfüllten. Er gab aber auch seiner Freude darüber Ausdruck, dass nun etwas Ganzes zur Pflege der Alten und Behinderten entstanden

der Schreibstube ab, wo die Sprache nach neuesten Erkenntnissen analysiert und zergliedert wird. Natürlich ist hier die Beherrschung des Urtextes der Heiligen Schrift Voraussetzung.

Damit sich die Pioniere für das Leben in der Wildnis vorbereiten können, erhalten sie im praktischen Teil eine mehrmonatige Ausbildung in einem Dschungellager Mexikos. Hier werden die Teilnehmer — unter ihnen manche mit ihrer ganzen Familie — im Marschieren, Schwimmen, Campieren usw. trainiert. Daneben wird ihnen Unterricht erteilt im Anbau von Feldfrüchten, im Kochen und Backen, ja sogar im Schlachten von Tieren. Auch das Bauen und Einrichten von einfachen Häusern unter Berücksichtigung der tropischen Verhältnisse gehört zum Programm. Die zahlreichen Ausmärsche in die nähere und weitere Umgebung bieten Gelegenheit, sich mit dem Wesen der indianischen Bevölkerung bekannt zu machen und auf diese Weise wertvolle Erfahrungen für die spätere Arbeit zu sammeln. Eine grosse Zahl farbenprächtiger Dias ergänzte die Schilderungen Herrn Holzhausens über die bisher wenig bekannte Tätigkeit dieser Bibelübersetzer. Ähnlich den Missionaren verzichten auch sie auf alle Annehmlichkeiten und Errungenschaften unserer Zivilisation, um sich ganz der Aufgabe zu widmen, zu der sie sich von Gott gerufen haben.

Oberhallau hilft Makkovik

(Korr.) Zu einer kleinen Abendmusik fand sich am Samstag eine musikliebende Zuhörerschaft ein. Frau **Ruth Schwyn-Hager** spielte auf der Orgel unserer Dorfkirche Werke von **J. S. Bach** und anderen Komponisten. Der Ertrag der Kollekte ist zugunsten einer neuen Orgel in Makkovik bestimmt. In Makkovik, einem kleinen Siedler- und Eskimo-Dorf an der Ostküste Labradors (Kanada), wirkt seit einem halben Jahr unsere frühere Lehrerin **Fräulein Regula Schüle**. Ihre Rundbriefe, in denen sie über das Leben in jenem abgelegenen Ort berichtet, werden stets mit grossem Interesse gelesen.

Ein Jubiläum

(Korr.) Am Sonntag, den 2. Februar, waren es genau 20 Jahre, seit unser Mesmer-Ehepaar **Herr** und **Frau Nyffenegger** ihr Amt antraten. In dieser langen Zeit haben sie Sonntag für Sonntag, aber auch die Woche hindurch treu ihres Amtes gewaltet und stets mit Liebe und Hingabe in aller Stille das Gotteshaus gepflegt und geschmückt. Die Kirchengemeinde dankt ihnen für diesen Dienst und hofft, dass ihre Gesundheit dessen Weiterführung noch recht lange ermöglichen wird.

sei. Daraufhin übergab er den Schlüssel zu den neuen Gebäuden an Gemeindedirektor **Franz Fischer**. Dieser wies in seinen Worten darauf hin, dass uns zwar die Wissenschaft vor gewissen Altersbeschwerden zu schützen wisse, es aber nicht werde verhindern können, dass gewisse Völker vergeisen. So sei in unserem Lande in den letzten 60 Jahren die Lebenserwartung von 48 auf 70 Jahre gestiegen. Mit einigem Trost dürfe indessen festgestellt werden, dass sich die Wissenschaft aufgemacht habe, das Wesen des Alters zu erforschen. Auch Regierungsrat **Fischer** verwies auf die lange Baugeschichte des gefreuten Neubaus und stellte fest, dass die Kostentragung einmalig sei. 19 Millionen für den Bau zahlt der Kanton. Die Betriebskosten indessen sind von den Gemeinden im Verhältnis ihrer Einwohnerzahl aufzubringen. Ab 1. März betrage die Taxe pro Tag für den Patienten 19 Fr. Zusätzlich müssten aber die Gemeinden im laufenden Jahr rund 550 000 Fr. aufbringen, woran sich aber wieder der Kanton mit einer dreissigprozentigen Subvention beteilige. Vom alten Heim werden 80 Patienten übersiedeln, 30 bis 40 Neuaufnahmen erfolgen im Monat März, so dass der oberste Stock vorläufig dem internen Personal und den Schwestern reserviert bleibt, dank denen der Betrieb überhaupt aufgenommen werden kann. Die ärztliche Betreuung der Patienten erfolge durch **Dr. A. Kind** und **Frl. Dr. Irene Graf**, die gleichzeitig als Lehrerin der Pflegerinnen-schule amte, deren zweiter Kurs, der im Mai beginne, noch nicht voll belegt sei. Der Referent wies im folgenden auf die Anstrengungen für die Pflege der Alten und Chronischkranken hin, die in unserem Kanton in den letzten Jahren gemacht wurden und die sich auf immerhin 70 Mill. Fr. belaufen. Im Zeitraum von zwölf Jahren habe die Evangelische Gesellschaft zwölf Altersheime gebaut, und das Künzleheim auf dem Emmersberg stehe im Rohbau fertig da. Sein Dank richtete sich an alle, die in irgendeiner Weise zum Gelingen des gefreuten Werkes beigetragen, besonders freute ihn indessen ein Legat eines Löhninger Landwirts von über 100 000 Fr., das einem Fonds für besondere Zwecke gutgeschrieben werden soll. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass mit dem Einzug der Patienten der gute Geist, der im alten Heim herrschte, sich auch auf das neue übertragen werde.

Nach einer weiteren Darbietung des Kammertrios und einem Apéritif löste sich die Gästeschar in verschiedene Gruppen auf, um das neue Gebäude einem

Augenschein zu unterziehen. Und die Kommentare, die man zu hören bekam, waren denn auch durchwegs positiv. Das wirkte sich auch bei den verschiedenen Ansprachen anlässlich eines offerierten Essens im «Landhaus» noch aus, wo Grossratspräsident **Beutel** seine Anerkennung für ein gutes und gelungenes Werk ausdrückte, das sich indessen erst noch bewähren müsse. In den letzten 25 Jahren — so stellte er weiter fest — sind in unserem Kanton rund 100 Millionen zum Wohl unserer kranken und betagten Mitmenschen verbaut worden.

Gemeindepräsident **Bernhard Stamm** stattete seinerseits den Dank der Gemeindebehörden ab, nicht ohne aber festzustellen, dass die Taxe für die Patienten nun die obere Grenze erreicht habe und die Gemeinden glücklicherweise in der Lage seien, diese Entwicklung zu steuern. Mit der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit mit Regierungsrat **Fischer** entbot er dem Pflegeheim die besten Wünsche. **Dr. Hans Schmid** schloss sich mit der Feststellung an, dass die Einweihung ein Freudentag für die Schaffhauser Ärzteschaft sei, während **Dr. Albert Kind** im Namen des Personals für das neue Heim dankte, dessen grosszügige Atmosphäre den Patienten einen angenehmen Aufenthalt ermögliche. **W. B.**

Aus der Enklave

Gründung einer evangelischen Jugendgruppe

Dank der Initiative unseres evangelischen Ortspfarrers **Barner** besteht in Büsingen seit Beginn dieses Jahres eine evangelische Jugendgruppe für Buben und Mädchen von etwa 16 Jahren ab. Der Beitritt ist frei und an keine besondere Verpflichtung gebunden. Jeden Montag um 20 Uhr kommen die Teilnehmer der Gruppe — es sind zur Zeit etwa 15 — im Pfarrhaus zusammen.

Zunächst liest dann Pfarrer **Barner** eine zum Nachdenken anregende Geschichte vor oder legt eine Bibelstelle aus. Diesen Vorlesungen folgt entweder unmittelbar danach oder am nächsten Abend eine freie Diskussion der Jugendlichen über das Gehörte. Es ist auch beabsichtigt, einen Fragekasten einzurichten, in den jedes Kind ohne Nennung seines Namens einen Zettel legen kann, auf dem irgendeine Frage steht. Die aufgeworfenen Fragen sollen dann am nächsten Wochenabend besprochen werden. Eingehende Spenden kommen in eine gemeinsame Kasse. Sie werden dazu verwendet, um später gelegentliche gemeinschaftliche Ausflüge zu finanzieren. — **Am**

Verkehrsunfall in Ramsen

Am Montagmorgen kam es bei einer Tankstelle in Ramsen zu einer heftigen Kollision zwischen zwei Personenautos. Ein zur Arbeit fahrender Tankwart schwenkte nach links gegen die Tankstelle ab. Dabei bemerkte er den vom Zollamt herkommenden Personenauto nicht und prallte mit voller Wucht gegen dessen linken vorderen Kotflügel. An beiden Fahrzeugen entstand beträchtlicher Sachschaden. Personen wurden keine verletzt. (Mitgeteilt von der Kantonspolizei)

den sozusagen offiziellen Teil des Abends, an dem sich erfreulicherweise die ganze Pfarrersfamilie beteiligte, schliessen sich Gesellschaftsspiele an, die selbstverständlich sehr beliebt sind. Die jungen Leute sind dabei ganz sich selbst überlassen bis zum jeweiligen Schluss um 22 Uhr.

Es ist natürlich der Sinn dieser begrüssenswerten Einrichtung, der hiesigen evangelischen Jugend den Weg zur Kirche zu weisen und sie für religiöse und ethische Fragen zu interessieren. **Dr. D.**

Vom Bodensee

Neuer Prorektor der Universität Konstanz

Der Grosse Senat der Universität Konstanz hat den Historiker **Prof. Dr. Arno Borst** zum Prorektor für das Studienjahr 1969/70 gewählt. **Prof. Borst** tritt damit am 1. Oktober 1969 die Nachfolge von **Prof. Dr. Horst Sund** vom Fachbereich Biologie an. Als Prorektor wird **Prof. Borst** den Vorsitz im Grosse Senat sowie den stellvertretenden Vorsitz im Kleinen Senat und im Forschungsausschuss übernehmen. **Prof. Borst** ist 43 Jahre alt und seit dem 1. März 1968 ordentlicher Professor im Fachbereich Geschichte. **hl.**

DER LESER HAT DAS WORT

Was soll eigentlich aus dem Rhein noch werden?

Das Kraftwerk Schaffhausen hat eine Stauwirkung von etwa 13 Kilometern, also bis zum Schupfen zwischen Diessenhofen und Rheinklingen. Dann käme ein Stücklein Rhein von etwa 3 Kilometern und schliesslich das projektierte, umstrittene Stauwehr bei Hemishofen (Bodenseeregulierung). Es ist traurig, dass man sich überhaupt mit einer solchen Verschwendung der Natur abgibt. Denn es bliebe ja nicht nur beim Stauwehr. Von Hemishofen bis Eschenzerhorn (Oehningen), auf rund 7 Kilometern, müsste der Rhein ausgebagert werden, sonst nützte das Regulierwehr nichts, und für den Abfluss gälte dasselbe, somit bliebe uns noch das Stücklein Rhein von 3 Kilometern. Wo bliebe da die schönste Stromlandschaft Europas?!

In der Fremdenverkehrswerbung heisst es, der Rhein von Schaffhausen bis Stein am Rhein sei die schönste und unverbaulichste Naturlandschaft. Auf der andern Seite will man die Bodenseeregulierung, und wenn alles ausgebagert ist, sind wir wieder der Hochrheinschiffahrt ein Stück nähergerückt. Bei der Regulierung gibt es dann keinen Nieder- und es sollte auch keinen Hochwasserstand mehr geben, sondern nur einen gleichbleibenden Pegelstand von etwa 4 Metern oder mehr! Vielleicht geht es dann auch wie beim Kraftwerk Schaffhausen, welches jetzt eine höhere Stauung will um 40 Zentimeter). Also den Rhein auffüllen bis zum Ueberlaufen, so dass Teile der Uferpartien unter Wasser kämen, wie zum Beispiel **Treidelweg**, **Strandbad Langwies**, Teil der **Schaarenwiese**. So könnte es auch mit dem Regulierwehr gehen. Viele Naturschutzgebiete kämen immer unter Wasser. Einen Teil des Inselchens **Werd** in Stein am Rhein, die **Halbinsel Mettnau** und das **Wollmatinger Ried**, **Strohmeiersdorf** bei Konstanz, welches heute einem Nationalpark gleichgestellt ist.

Muss der Rhein und der See unbedingt zu einem Tümpel werden?

Die Schwankungen zwischen Hoch- und Niederwasser sind die natürliche Reinigung des Sees, was für viele Pflanzen und Tiere notwendig ist. Betrachten wir das Meer mit seiner Ebbe und Flut. Sind das nicht wichtige Naturscheinungen, welchen man nicht Einhalt gebieten kann. Wären diese Schwankungen von Hoch- und Tiefwasserstand nicht nötig, hätte das bestimmt von Beginn der Natur an reguliert werden können. Es hat doch alles seinen Zweck, aber die Menschen wollen alles besser machen mit ihrer Technik und beschwören damit ein anderes Uebel hervor, was sie zwar nicht wahrhaben wollen. Es ist schade, dass die Behörden sich mit solch einem grauenhaften Projekt befassen, welches gar keinen Nutzen hat. Was geschieht mit dem Trinkwasser, welches vom Bodensee bis nach Stuttgart die Menschen versorgt? Das kann doch wirklich nicht von Gutem sein, darum weg mit dem Projekt Stauwehr Hemishofen! **R. Ott**, Schaffhausen



Architekt **Karl Scherrer** übergibt Gemeindedirektor **Franz Fischer** die Schlüssel zum Pflegeheim der Gemeinden. Aufmerksam verfolgen die Gäste — allen voran die Schülerinnen der Pflegerinnenschule, die jetzt hier wirken werden — den historischen Augenblick. **Foto: B. + E. Bühler**



STADTTHEATER

«Dimitri» — grosse Kunst eines Clowns

Der langanhaltende, warme, ja richtig begeisterte Beifall, welcher nach dem zweistündigen, sieben Nummern umfassenden Programm, aus gut gefülltem Saal auf die Bühne niederrauschte, was wollte er anderes sagen als dies: Du hast uns ausgezeichnet gefallen, lieber **Dimitri**, grosser Clown! Da lobnt es sich, ins Theater zu kommen! Deine Kunststücke waren schlaue Ausgedacht und prächtig ausgeführt, wir haben viel gelacht und bei offener Szene klatschend unserem Vergnügen Ausdruck gegeben. Wir haben wieder entdeckt, was ein Spass-Macher vermag, wie er uns rührt, wenn der eine da vorn, vor den Vielen im Saal, stellvertretend für die Vielen, in der Welt herumtaumelt, mit den tückischen Objekten ringt, mancherlei Spiele und Spielereien versucht, dabei lustige und unliebsame Ueberraschungen erlebt, im Salto vorwärts und rückwärts die Erden-schwere überwindet, vielfältig und meisterlich musiziert, — kurz, kunterbunte Dinge treibt, in denen immer das Menschliche mitschwingt, durchleuchtet, uns ergreift: «so geht's auch mir».

Dimitri, der Akrobat, geht und steht, sitzt auf einem Stühlchen und legt sich schlafen — alles auf der federnden Eisenstange! Er macht phantasievolle Sprünge um den und neben dem «Stuhl» (aber nie darüber hinweg). Ein andermal («Concerto grosso») holt er alle komischen Varianten aus rollenden Schuhen heraus. Bei der «Blume» bringt er mit einer

Gartenschlauchrolle die tollsten Spiele zustande, und wir staunen mit ihm über die tausend Möglichkeiten dieses alltäglichen Dings.

Dimitri, der Musiker, bringt eine zehnfach geschwungene Trompetenanlage zum Brummen und Klingeln; er entlockt einer Giesskanne schönste Melodien; er spielt unerhört behend grosse und kleine Gitarren, bläst Klarinette und Trompeten eigener Bauart; dann trägt er auf kleinen Harmonikas fingernde zarte und liebliche Weisen vor. Er kann gar drei Saxophone gleichzeitig blasen, hübsch akkordiert. Und als Schluss bringt er die «Einmannkapelle» auf die Bühne, im «Geschenk», mit Zimbalen an den Beinen, Pauke auf dem Rücken, Harmonika in der Hand und Trompete am Mund. (Der Schreibende erinnert sich, Anno 1931 auf einem Jahrmakkt im Städtchen Bremgarten einen solchen Wandermusikanten gesehen und gehört zu haben, und er freute sich inniglich, dass **Dimitri** solche volkstümliche Kunst wieder hervorzaubert, in geschickt dosiertem Aufbau.)

Dimitri, der Clown, ist in all diesen Spielen mit dabei: Er blinzelt uns zu, er gibt allen Vorführungen einen leise oder hörbar ironischen Unterton (mit gezielten Missgriffen und Fehlritten auf der Stange, mit ungeschickten Verschränkungen der Arme, welche zu Verwicklungen werden, mit eingestreuten falschen Tönen beim Musizieren). Seine Mimik ist grossartig expressiv: Enttäuschung und strahlende Freude, Nachsinnen und Ungeduld, alles weiss er in scharf geprägtem Gesichtsausdruck auszustrahlen, so intensiv, dass es wirklich keiner Worte bedarf, und dass man ihn in Amsterdam und Paris ebenso gut versteht wie in Wien und Schaffhausen!

Natürlich neigt der nachdenkliche Kritiker dazu, Vergleiche anzustellen. Wir haben vor zwei Monaten

den Mimen **Marcel Marceau** gesehen. Es ist unverkennbar, dass **Dimitri** bei diesem seinem Lehrer manches gelernt und einiges von ihm übernommen hat. (Was durchaus positiv zu werten ist.) Wer andererseits an **Grock** denkt (einen der berühmtesten Schweizer des 20. Jahrhunderts), wird sich an die Nummer erinnern, wo der unvergessene Meisterclown mühsam das Klavier vom Stuhl zieht, statt den leichten Stuhl zum Flügel zu schieben. Diese «Komik der leichten und schweren Dinge» übernimmt **Dimitri** in etlichen Nummern geistreich abgewandelt. (Die Stange in der Stuhllehne, das Spiel mit den Mundstückdeckeln der Blasinstrumente, das Bereitstellen der Rollschuhe.) Am wenigsten hat vielleicht «der Frack» gefallen; seine Musikmaschinerie war fast zu kompliziert und nur die variablen Notenständerstäbe haben die Komik gerettet. Ein Clown wird das Technische immer nur an einfachen Beispielen verulken können. (Das war doch auch in der Fabrik von **Chaplins** «Modern Times» so.)

Es war also ein schöner Abend. Und ein tröstlicher zugleich: Der Clown wird also nicht aussterben! Denn nicht wahr, seit das Filmbild auf der Leinwand alles zeigen kann, seit die Mattscheibe — welche die ganze Welt flimmernd vorführt — in so vielen Stuben einzug gehalten hat, seitdem ist doch manche alte Kunst der Schaustellerei bedroht. Wird sich der Zirkus halten können? Das Variété-Theater ist schon fast eingegangen. Mit ihm ginge auch der Clown unter. Nun nimmt also **Dimitri** die Fackel dieser so menschlichen Kunst wieder auf und trägt sie als Kämpfer durch die Oede unserer bleichernen Zivilisation, zum Ergötzen all derer, welche die Gegenwart des lebendigen Menschen dem flachen Abbild vorziehen, all derer, die mit dem Künstler eine Gemeinschaft

bilden mögen für kurze Abendstunden (statt nur in Illustrierten Klatsch über ihn, den Filmhelden, zu lesen).

Wie herrlich war das doch, als unser Clown den Beifall entgegennahm, mit glücklich lächelndem Gesicht (eine neue mimische Variante), mit bescheidener Geste die «Mitspieler aus den Kulissen herbeirufend» (aber es gab sie ja nicht, er hatte ja alles allein geschafft, der Tausendsassa!), als Dreingabe eine Reihe von Saltos vollbrachte bis zur gespielten Erschöpfung (seine Freude über unsere Freude markierend), endlich an die Rampe tretend und einer Dame aus der ersten Reihe die Hand schüttelte — die auserwählte Eine durfte es für uns alle tun —; da waren wir eins, Künstler und vergnügtes Publikum, zusammengescheisst durch das Mysterium des Theaters. **Dimitri** leistet in einer seiner möglichen Formen Grosses. Wir sind beglückt, dass er sich auf der Bühne zeigen und entfallen darf. Denn wehe unserer Welt, wenn sie den lebendigen Clown nicht mehr hätte! Sie wäre gefährlich verarmt in ihrer einseitigen Mechanisierung. Wir Zuschauer aber gingen als Bereicherte heim und hoffen, jede Saison beschere uns eine solche zeitlose Einlage zwischen klassischen und modernen Dramen. **-xp-**

sansilla
Medizinisches
Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima